

## Jugend in Ost- und West-Berlin 1945 - 1949

**3. - 24. September 2010**  
Montag bis Freitag von 9 - 18 Uhr

*Feierliche Eröffnung am 3. September 13 Uhr*



Im Foyer der  
**MAX-TAUT  
A · U · L · A**

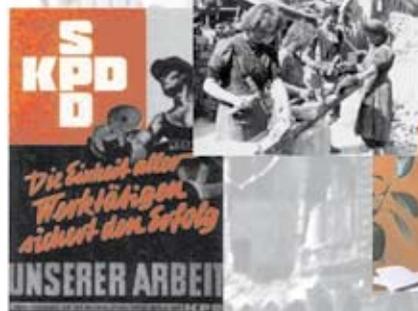
Fischerstr. 36; 10317 B-Lichtenberg

(Nähe S-Bahnhof Nöldnerplatz)

# 1



**Dokumentationen  
in Text und Bild**



# 2

**Video-Installationen  
Zeitzeugenberichte**



# 3

**Die  
Chronik  
des  
Bernhard  
Elsner**



© 2010 Max-Taut-Schule, ge2-Kurs

Redaktion: Jens Wollenberg, Erhard Bergt  
Layout: Dieter Sohn

Diese Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt der Max-Taut-Schule, konkret des ge2-Kurses, mit dem Zentrum für Kultur- und Zeitgeschichte. Die Schüler des Kurses erforschten das Leben der Jugendlichen im Nachkriegs-Berlin bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. Die Idee entstand während der Ausstellung „Das war 1945“ des Berlin-Brandenburger Bildungswerk e.V. zum 65. Jahrestag der Befreiung, die in Marzahn und Friedrichshain/Kreuzberg gezeigt wurde.

Ihre Arbeitsergebnisse präsentieren die Schüler auf 10 Tafeln, ihre Interviews mit den Zeitzeugen Prof. Dr. Knop und Dr. Behrend sowie das Gespräch zwischen beiden kann in Videoinstallationen betrachtet werden. Dazu kommt ein Kommunikationsspiel zu der vorgestellten Zeit.

Ergänzt wird die Ausstellung durch Leihgaben aus der Ausstellung „Das war 1945“ sowie aus Museen und von Privatpersonen.

Für die Eröffnungsveranstaltung wurde ein Gesangs- und Rezitationsprogramm, vorgetragen von Claudia Graue und Markus Syperk, erarbeitet, das von den Schülern durch Videofilme begleitet wird.

Unterstützung erfuhr die Ausstellung, insbesondere die Eröffnungsveranstaltung, auch durch das Bezirksamt Lichtenberg.

Mit dieser Kooperation konnten die schulischen Aufgaben der Wissensvermittlung und des Trainings eigener schöpferischer Tätigkeiten mit den Fähigkeiten des Zentrums für Kultur- und Zeitgeschichte verbunden werden. Das Ergebnis ist diese Ausstellung, in der die Leistungen der Schüler mit der technischen Unterstützung des Kooperationspartners einem breiten Publikum vorgestellt werden.

Möge der Ausstellung Erfolg durch viele Besucher beschieden sein und vielleicht als Anregung für zukünftiges Engagement dienen.

Erhard Bergt  
Koordinator des ZfK

Prof. Dr. Hans **Knop**,  
Jahrgang 1930  
international ausgewiesener DDR-  
Wirtschaftswissenschaftler



## Geleitwort

Verehrte Besucher der Ausstellung!

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des letzten großen Krieges fragen junge Menschen danach, wie es damals war. Die Jahre unmittelbar nach 1945 haben mein künftiges Leben sehr stark geprägt. Die Worte „Nie wieder Krieg“ drückten das tiefe Empfinden sehr vieler Menschen aus und alle gerade wieder entstehenden Parteien schworen, die Wurzeln künftiger Kriege auszureißen. Unsere Erwartungen wurden nicht erfüllt. Seitdem gab es viele grausame Kriege und auch jetzt ruhen die Waffen in verschiedenen Teilen der Welt nicht. Es gibt heute mehr und weit gefährlichere Waffen als 1945. Wirtschaftliche und politische Triebkräfte für neue Kriege wirken immer noch. Mir als Älterem, der den letzten Weltkrieg erlebt und überlebt hat, beunruhigt das sehr stark. Ich habe mich deshalb gern den Fragen der Max-Taut-Schüler gestellt und ihnen versucht verständlich zu machen, wie aus mir als damals 15- bis 17-jährigem ein linker Kriegsgegner geworden ist, der ich bis heute geblieben bin.

Natürlich weiß ich, dass Erinnerungen älterer Menschen nur ein unscharfes Abbild der damaligen Gedanken wiedergeben können. Sie sind überlagert von später erworbenen Erfahrungen, Einsichten und auch Vorurteilen. Bedenken Sie das bitte, wenn Sie die Interviews anhören.

Mein Dank gilt den engagierten Ausstellungsmachern.

Ihr  
Prof. Dr. Hans Knop



Dr. Hans-Karl **Behrend**,  
Jahrgang 1929  
ehemaliger Schulleiter des  
John F. Kennedy-Gymnasiums

Sehr geehrte Besucher und Besucherinnen der Ausstellung  
**„Jugend in Ost- und West-Berlin von 1945 - 1949“**  
 in der Aula der Max-Taut-Schule

Als Mitglied der Zeitzeugenbörse Berlin hatte und habe ich häufig die Gelegenheit mit jungen Menschen über meine Erfahrungen und Erlebnisse aus den zurückliegenden Jahrzehnten zu sprechen und der Jugend eine Zeit lebendig zu machen, deren Begleitumstände für die jungen Leute meist sehr wenig nachvollziehbar sind. Ich sehe meine Aufgabe als Zeitzeuge vor allem darin, jungen Menschen zu helfen Fehler, die unsere Eltern und wir selbst als Jugendliche gemacht haben, nicht zu wiederholen. In so fern bin ich der Bitte von Herrn Wollenberg gerne gefolgt, als Zeitzeuge das Projekt zu unterstützen.

Ich bin 1929 geboren, also war ich in den Jahren 1945 bis 1949 etwa in dem gleichen Alter wie die am Projekt beteiligten Schüler, deren Engagement für mich doch recht erstaunlich war. Um so bereitwilliger habe ich ihre Fragen zu den Lebensbedingungen und zu den Entwicklungsmöglichkeiten der Nachkriegsjugend vornehmlich in West-Berlin beantwortet. Ich hoffe, ich konnte einen Beitrag dazu leisten, dass jungen Menschen verdeutlicht wird, vor welcher schwierigen Situation die Jugend damals in Ost- und West-Berlin wie auch im gesamten Deutschland stand. Als Historiker liegt mein besonderes Anliegen darin, dass unsere Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, denn wie schon Heinrich Heine sagte: "Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen, wir müssen ihn erforschen, um zu wissen, was der morgige will".

## Die Ausstellung

### „Jugend in Ost- und West-Berlin von 1945 - 1949“

„Was morgen ist, auch wenn es Sorge ist, ich sage: Ja!“

- Diese Gedichtzeile hat der sterbenskranke Wolfgang Borchert nach dem II. Weltkrieg geschrieben und gleichsam als Lebensscredo für sich, aber auch für eine ganze Generation zum Lebensprinzip eines Neubeginns nach all den Schrecken und Ängsten von 12 Jahren Terrorherrschaft formuliert. Hier taucht trotz schwerster Krankheit, trotz aller Verluste, trotz aller Trauer das „Prinzip Hoffnung“ auf, ohne das die Menschen nach dem Krieg nicht das hätten leisten können, was sie in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in beiden deutschen Staaten geschaffen haben.

Die Hoffnung einer jeden menschlichen Gemeinschaft - ob nun als kleinste Zelle in Form der Familie oder im Gemeinwesen einer staatlichen Gesellschaft - beruht auf der Kraft ihrer Jugend. Das verhält sich heute so, wie es sich auch in der Vergangenheit verhalten hat und in der Zukunft verhalten wird: Ohne Jugend ist kein Staat zu machen.

Das Bestehen einer Demokratie ist nur gewährleistet, wenn diese von jungen Menschen getragen und gestaltet wird. „Demokratie braucht Demokraten“ - dieser Appell des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert sollte sich gerade nach dem II. Weltkrieg an die Jugend Deutschlands richten, den Teil der deutschen Bevölkerung, der noch am ehesten die Chance hatte, sich von dem menschenverachtenden Unterdrückungssystem des Hitlerregimes abzuwenden und an einem demokratischen Deutschland mitzuwirken.

Was wissen wir über diese Jugend? Die Jugendlichen der Jahrgänge 1927 - 1930 haben ihre Kindheit unter den umfassenden „Gleichschaltungsmechanismen“ des Propagandadiktats vom Joseph Goebbels erlebt. Sich diesem Diktat und der Zensur zu entziehen war kaum möglich.

Viele junge Menschen wurden zu „fanatischen Anhängern“ des Regimes erzogen, sie waren der systematischen Sozialisierung einer rassistischen und autoritätsgläubigen Ideologie ausgesetzt.

Die Jugendzeit dieser Generation war von den Belastungen und Gefährdungen des Krieges bestimmt. Die jungen Menschen, eingeschworen auf „Führer, Volk und Vaterland“, wurden als Kriegskinder auf verschiedenste Weise mit dem Kriegsgeschehen konfrontiert, der Alltag war geprägt von Fliegeralarm, Luftschutz-

bunkern, Bombardierungen, Tieffliegerangriffen und sogar eigenen Kampfeinsätzen – dabei waren die jungen Menschen auf der Flucht oder nach der Evakuierung oft getrennt von den eigenen Familien. Die zusammengebrochene Infrastruktur, mangelnde Versorgung, Krankheit und Tod zählten zu den leidvollen alltäglichen Erfahrungen dieser Heranwachsenden. Ständige Fluchtbereitschaft sowie das Erleben der eigenen Schutzlosigkeit - auch angesichts der Hilflosigkeit der Eltern - dominierten den Alltag und ließen nur wenig Raum, die Niederlage des Nazi-Regimes als Befreiung von Unterdrückung und Gewalt zu reflektieren und zu erleben.

Der Zweite Weltkrieg hat neben allen anderen Schrecken und Unmenschlichkeiten in Gesamteuropa über 20 Millionen Halbwaisen hinterlassen – vor allem durch den Verlust der gefallenen bzw. in Kriegsgefangenschaft geratenen Väter. Diese oft „vaterlose“ Gesellschaft zwang viele Mütter zu „Überlebensstrategien“, zu denen im Extremfall auch die Prostitution und das Eingehen von „Vernunftfehen“ zählten. Trotz der oft desaströsen Familienverhältnisse in der Nachkriegszeit war es den Kindern und Jugendlichen nicht erlaubt zu klagen, obwohl viele der jungen Menschen von diesen instabilen und gebrochenen Lebensverhältnissen sicherlich materiell und psychisch überfordert waren.

Die natürliche Kraft der Jugendlichen war also nicht ungebrochen. Anstatt einen möglichst geradlinigen Weg in das Erwachsenenleben einzuschlagen, mussten nach dem II. Weltkrieg junge Menschen unbedingt frühzeitig erwachsen sein. Ihnen fehlten Privatheit und Freiraum zum Fabulieren über ihre Zukunft und zum Träumen über ein persönliches Ideal. Die Nationalsozialisten hatten ihnen die Kindheit oder die Jugend geraubt.

Wichtige entwicklungspsychologische Etappen des Erwachsenwerdens konnten von vielen jungen Menschen nicht altersgerecht vollzogen werden. Nach der Befreiung Deutschlands von den Nationalsozialisten traf gerade die Jugend, die ja meist ohne persönliches Verschulden von der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft vereinnahmt wurde, das weltweite Dictum der deutschen Kollektivschuld. Oft eines Elternteiles beraubt, politisch und sozial orientierungslos, in einer Welt ohne Vertrauen, mussten sie sich finden und Individualität suchen, obwohl ihnen doch jahrelang eingebläut worden war, dass nur die „Volksgemeinschaft“ gelte. Nun bezog sich - wie für alle Deutschen - Paul Celans Allegorie aus seinem Gedicht „Todesfuge“ auch auf die Jugend: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Wie sollte ein 15 - 16jähriger diesen ungeheuerlich monströsen, aber auch in seiner Rigorosität bestechenden Satz verkraften?

Die in Potsdam ausgehandelten Rahmenbedingungen für die Zukunft Deutschlands - die sogenannten „fünf Ds“: Demokratisierung, Denazifizierung, Dezentralisierung, Demilitarisierung und Demontage bestimmten in den folgenden Jahren den fortschreitenden Prozess der Trennung und Teilung Deutschlands in zwei politische Lager. Die erwachsene deutsche Bevölkerung konnte sich, wenn auch leidvoll, weitgehend positionieren. Viele gestern noch infernalisch skandierende „Heil Hitler“-Akklamateure gaben sich als opportunistische Wendehälse oder sie tauchten einfach in die lebenserhaltenden Notwendigkeiten des Nachkriegsalltags ab. Die inneren und äußeren Exilanten fanden ihre Zuordnung in den sich spätestens seit 1946 herausbildenden politischen Ost-Westlagern. Diese wenn auch größtenteils fragwürdigen Verhaltensalternativen hatten die jungen Menschen nicht. An der Schwelle zum Erwachsenwerden war ihr Leben zum zweiten Mal fremdbestimmt.

Auf der einen Seite Deutschlands, im westalliierten Teil, waren die Jugendlichen den Verlockungen der US-amerikanisierten Scheinliberalität ausgesetzt, die bei vielen Jugendlichen ein verklärtes Bild von US-amerikanischen Lebensformen suggerierte, das vor allem nach dem Marshallplan und nach durchstandener Berlin-Blockade gerade die Jugend in einen „Taumel der kapitalistischen Verfügbarkeiten“ geraten ließ. Auf der anderen Seite, im sowjetisch besetzten Teil, lebte eine Jugend, die sich den schon vor ihrer Rückkehr nach Berlin entwickelten Moskauer Plänen der KPD-Spitze für ihre Nachkriegsjugendpolitik gegenüber sah. Die KPD-Führung wollte nicht wieder einen kommunistischen Jugendverband schaffen, sondern eine „breite antiimperialistische demokratische“ Jugendorganisation unter der Bezeichnung „Freie Deutsche Jugend“. Erste Jugendverbände wurden schon im Sommer 1945 gegründet. Wenngleich auch durchaus antifaschistisch eingestellte junge Menschen hier eine politische Wirkungsstätte fanden, so bleibt diese der nationalsozialistischen Gleichschaltungspropaganda, denen die Kinder und Jugendlichen zwölf Jahre lang ausgesetzt waren, diametrale Politisierung in der SBZ weitgehend eine neuerliche Fremdbestimmung, die der entwicklungspsychologischen Aufarbeitung der Kriegstraumata von jungen Menschen keinen Raum ließ.

So gab es hüben wie drüben ein Aufarbeitungsdefizit bei der deutschen Jugend, zwar unter verschiedenen sozialen und politischen Prämissen, aber bezüglich der historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus mit vergleichbaren Verdrängungsmechanismen. Unter diesen für einen diskursiven Umgang mit der eigenen Geschichte eher ungünstigen Voraussetzungen wurde die Jugend in Ost und West erwachsen, erlebte sie 1949 die

Teilung Deutschlands zur Bundesrepublik Deutschland und zur Deutschen Demokratischen Republik.

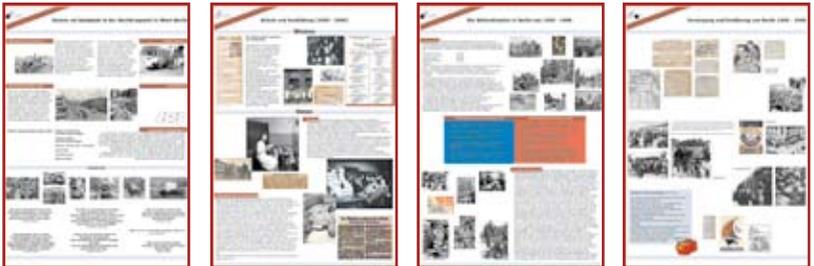
Die vom Geschichtskurs ( ge2 ) der Max-Taut-Schule erstellte Ausstellung „Jugend in Ost- und West-Berlin von 1945 - 1949“ dokumentiert diesen Zeitraum.

Die Ausstellung wird - beginnend ab 03.09.2010 im Foyer der Max-Taut-Aula - in mehreren Stadtbezirken gezeigt. Unterstützt wird die Projektarbeit durch das Zentrum für Kultur- und Zeitgeschichte des Berlin-Brandenburger Bildungswerk e.V. (BBB e.V.) mit dem Projektmitarbeiter Erhard Bergt. Projektleiter ist Jens Wollenberg (OStR) von der Max-Taut-Schule.

Optisches Zentrum der Ausstellung sind 10 von den Schülern gestaltete Tafeln über verschiedene Aspekte des damaligen Alltagslebens, ergänzt durch 6 Tafeln aus der Ausstellung im Nachbarschaftszentrum RuDi.

Neben einer Chronik werden die Themen Schule und Ausbildung, die Wohnsituation, Jugend und Freizeit, die Versorgung und Ruinen als Spielplatz dargestellt.

# 1



Als Zeitzeugen haben sich Prof. Dr. Hans Knop (geb. 1930), einer der führenden DDR-Wirtschaftswissenschaftler, und Dr. Hans-Karl Behrend (geb. 1929), ehemaliger Schulleiter des John F. Kennedy-Gymnasiums, zur Verfügung gestellt. Beide Personen werden in Einzelinterviews zur damaligen Zeit befragt und sie führen zusätzlich ein gemeinsames Gespräch. Weitere 6 Video-Installationen mit Zeitzeugen und eingeschnittenem historischen Material sind Leihgaben des BBB e.V.

# 2

Zusätzlich entwarfen die Schüler ein kreativ-informatives Spiel zum Zeitraum 1945 -1949. Sie haben zehn Kästen gebastelt und mit Bildern aus dem Zeitraum 1945 - 1949 beklebt. Aus diesen Kästen können die Besucher Bildergeschichten entwerfen und auf einer Flipchart kurz skizzieren. Die drei besten Geschichten werden prämiert.

Als Leihgabe des BBB e.V. wird an einem Sonderstand die „Chronik des Bernhard Elsner 1877 - 1947“ präsentiert.

Kolleginnen und Kollegen einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme erarbeiteten im Zentrum für Kultur- und Zeitgeschichte ein elektronisches Abbild der „Elsner Chronik“. Sie digitalisierten

und bereiteten für Datenbankrecherchen die Jahrbücher eines Berliners auf, der darin in persönlichen und zeithistorischen Dokumenten und Zeitungsausschnitten sein Leben von 1877 bis 1947, in der Kaiserzeit beginnend, über zwei Weltkriege bis in die Nachkriegszeit, reflektiert.

3



Weitere Leihgaben, wie Gemälde und Grafiken aus dem Fundus des Kunstarchivs Beeskow, die Krieg aber auch Wiederaufbau zum Inhalt haben, oder historische Haushaltsgegenstände nutzen wir als Sinnbild der Alltagstransformation. Ein Wehrmachtstahlhelm, leicht umgepresst und emailliert, wurde zum Nachtopf, eine Granathülse zur Milchkanne und der Teil eines Filters zum Küchensieb.

Zur Ausstellungseröffnung rezitiert und singt die Theaterschauspielerin Claudia Graue Texte und Lieder aus der Nachkriegszeit, begleitet am Klavier von Markus Syperek. Zu dieser Darbietung haben die Schüler des ge2-Kurses Bilder und Filme zusammengestellt, die die von Claudia Graue vorgetragene Texte und Lieder teils illustrieren, teils aber auch karikieren. Diese Filme werden danach auch in der Ausstellung zu sehen sein.

Die Ausstellung „Jugend in Ost- und West-Berlin von 1945 - 1949“ intendiert das Aufzeigen der verschiedenen Rahmenbedingungen und der unterschiedlichen Implikationen, unter denen Jugendliche in Ost und West aufwuchsen. Die Tafeln geben Fragmente über die Lebenswirklichkeit junger Menschen im Zeitraum 1945 - 1949 wieder, eine Zeit, die sich der heutigen Jugend kaum noch erschließt und in den Geschichtsbüchern meist nur als eine Abfolge von politischen Ereignissen aufgegriffen wird. Umso wichtiger erscheint es uns, den Blickwinkel sozialgeschichtlich auf die Bevölkerung, im Besonderen auf die Jugend, zu richten, um einen kleinen Beitrag zu liefern zum Verständnis der unterschiedlichen Entwicklung in Ost und West.

Die Interviews mit Prof. Dr. Knop und Dr. Behrend geben Zeugnis dieser Unterschiede im sozialen wie auch politischen Umfeld einer Generation, die bis zum Mai 1945 in gleicher Weise nationalsozialistisch indoktriniert war. Umso erstaunlicher sind die verschiedenartig ausgerichteten Lebenswege beider fast gleichaltrigen Menschen, die wir exemplarisch für viele Lebenswege in Ost und West nehmen.

Es soll dem geneigten Besucher der Ausstellung obliegen, aus den wiedergegebenen Mosaikfragmenten eine Gesamtschau über den Zeitraum 1945 - 1949 zusammensetzen, über junge Menschen, die aus großer Not heraus ihren Weg finden und bestimmen mussten.

Wolfgang Borchert: „Leuchtturm“

Ich möchte Leuchtturm sein  
in Nacht und Wind -  
für Dorsch und Stint  
für jedes Boot -  
und bin doch selbst  
ein Schiff in Not!

Jens Wollenberg  
OStR

## Erläuterungen zu Gesang und Rezitation

### 1. P. Celan: Todesfuge

Jeder Künstler, der das Thema der Judenvernichtung im Nationalsozialismus aufnimmt, geht den Widerspruch und die Gefahr ein, dem Grauen "ästhetisch" gerecht zu werden und dadurch geschichtliches Grauen zu beschönigen. Adorno formuliert deshalb 1951 seine vieldiskutierte These: „...nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, ...“



### 2. Zarah Leander:

Davon geht die Welt nicht unter ...

Dieses Lied aus dem Film „Die große Liebe“ vom Juni 1942 - also lange bevor der Kriegsverlauf mit der Schlacht um Stalingrad im Winter 1942/43 eine entscheidende Wende nimmt, wird nach Ende des Zweiten Weltkriegs von verschiedenen Seiten immer wieder zum „Durchhalte-Schlager“ erklärt - und damit für die Künstlerin zur lebenslangen Hypothek.



### 3. Lale Andersen: Vor der Laterne ...

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Lied erst vom Soldatensender Belgrad jeden Abend gesendet. Bald breitete sich das Lied über alle anderen Wehrmachtssender aus und so wurde Lili Marleen zu einem „Schicksalslied“ des Zweiten Weltkriegs. Selbst unter den alliierten Soldaten wurde Lili Marleen nachgesungen. - Die Nazis haben den Komponisten Norbert Schultze vor die Wahl gestellt: „Entweder fürs Vaterland komponieren - oder an die Front.“ Von ihm selbst stammt die Aussage: „Ich habe den Teufel am Arsch geküsst.“



### 4. Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien ...

In dem Trizonesien-Song, der natürlich auf die drei großen Besatzungszonen damals anspielt, dichteten sich die Deutschen wenige Jahre nach dem Ende des NS-Staates ein Karnevalslied, welches nichts als Schuldprojektion, Schuldabwehr und aufgewärmten Nationalstolz verkündet. Die Schuld an der Vernichtung der Juden wird derealisiert, um sich nicht nur als Mörder reinzuwaschen, sondern auch um spezifisch Deutsches hervorzuheben: Goethe, Beethoven und das Küssen.



### 5. Capri-Fischer

Geschrieben wurde das Lied im Jahre 1943 von R. M. Siegel, dem Vater des bekannten Komponisten Ralph Siegel, vertont wurde es von G. Winkler. Die Wiedergabe des Liedes im Rundfunk wurde verboten, da die US-Army 1943 bereits auf Capri gelandet war.

Im Mai 1947 erschien das Lied in der damaligen SBZ bei der Plattenfirma Amiga mit Kurt Reimann als Sänger.



In den Westzonen und der jungen Bundesrepublik Deutschland wurde es 1949 durch Rudi Schuricke bekannt. Das Lied stand exemplarisch für die Sehnsucht der Deutschen nach Italien, die bereits in der Zeit des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen romantischen Schlagern ihren Ausdruck fand. In der Wirtschaftswunder-Ära, die vielen Westdeutschen erstmals Urlaubsreisen ans Mittelmeer ermöglichte, erlebte es eine zweite Blüte.

### 6. Der Insulaner ...

Mitten in der Blockade Berlins - Weihnachten 1948 - schrieb Günter Neumann für den RIAS ein Kabarettprogramm mit dem Titel „Der Club der Insulaner“. Die Sendung war Bestandteil eines lokalpatriotischen Antikommunismus, wie er wohl nur in der Zeit des Kalten Krieges typisch war. Das Programm war eine

Mischung aus Scherz, Satire und Ironie. Von Günter Neumann stammten die Texte und auch die Musik.

Die Sendung war lange Zeit sehr beliebt in Ost und West und wurde zum Markenzeichen des RIAS. Die Erkennungsmelodie war das Insulanerlied, das mit seinem Refrain „Der Insulaner verliert die Ruhe nicht“ in unzähligen Variationen in jeder Sendung auftauchte.



### 7. Pack die Badehose ein ...

Gerhard Froboess schrieb Film- und Unterhaltungsmusiken. Viele seiner Kompositionen wurden von seiner Tochter Conny gesungen, darunter das bis heute noch bekannte Lied „Pack' die Badehose ein“ von Hans Bradtke. Dieses sehr populäre Lied wurde dann auch in der DDR von der Kabarettistin Gina Presgott mit leicht verändertem Text gesungen. Heißt es noch im Original: „und dann nischt wie ,raus nach Wannsee“, so lautet der gleiche Abschnitt in der DDR-Version: „und dann nischt wie ,raus ins Strandbad“. Eine weitere DDR-Version nahm mit dem Text „Schließ die Badehose ein, lass das Baden lieber sein, denn der Ami schießt am Wannsee“ die damaligen Verhältnisse im Kalten Krieg, insbesondere einen Vorfall am Wannsee, bei dem ein kleines Mädchen durch eine US-amerikanische Kugel verletzt wurde, ins Visier.

### 8. Bau auf , bau auf ...

Das FDJ-Lied „Bau auf, bau auf ...“ stand für eine bessere Zukunft, den Weltfrieden, die Verbundenheit mit der Sowjetunion und die Freundschaft der Jugend der Welt. Als Lied einer Organisation, die der Kontrolle der SED unterlag, spiegelten es aber auch immer die Interessen der Partei wider.



### 9. Wolfgang Borchert: Wenn sie dir morgen befahlen ...

„Dann gibt es nur eins!“ ist einer der bekanntesten Prosatexte des deutschen Schriftstellers Wolfgang Borchert. Er entstand als seine letzte Arbeit wenige Wochen vor seinem Tod am 20. November 1947 und wurde an Borcherts Todestag das erste Mal im Rundfunk vorgetragen. Der nachgelassene Text gilt als Borcherts Vermächtnis, in dem der Schriftsteller noch einmal den Krieg als beherrschendes Motiv seines Werkes thematisierte und seine Mitmenschen in der Form eines Manifests aufforderte, die Teilnahme an künftigen Kriegen zu verweigern. Die wiederkehrende Aufforderung „Sag Nein!“ wurde zu einem viel zitierten Motto in der Friedensbewegung und gilt häufig auch als Titel des Prosatextes.



## Die Autoren der Ausstellung Der ge2-Kurs



Nils Bartell



Johannes Japp



Christian Klug



Markus Linke



Robin Steinborn



Jens  
Wollenberg  
(Projektleiter)

**Wir bedanken uns bei den Leihgebern,  
den Sponsoren und Unterstützern**  
(auch bei den versehentlich ungenannten)

- Kunstarchiv Beeskow
- Stadtmuseum Berlin
- Hans-Jürgen Thorn
- Ingin Reiger
- Bezirksmuseum Kreuzberg-Friedrichshain



Bezirksamt  
Lichtenberg  
von Berlin



MAX-TAUT  
SCHULE  
OBERSTUFENZENTRUM

